Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 12

Artikel: Die Herrschaft des Affen Achille
Autor: Vallotton, Benjamin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1064772

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die *Herrschaft* des Affen Achille

Roman von Benjamin Vallotton

Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von S. Fischer

Schluss

Mit trockenen Augen, verhärtet in ihrem Trotz, näherte sie sich dem Fenster. Da auf dem Leichenwagen ist der schwere Sarg, unter Kränzen begraben, ehe er unter der Erde begraben sein wird ... Sie sieht diese blühende Masse durch den Park gleiten, sieht ihren Mann, der den Kopf gesenkt hält, den Grossvater, den Zug der schwarz gekleideten Männer, die Allee, deren Baumstämme einer nach dem andern Oskar in die Vergessenheit stossen. Man könnte Millionen in die Grube werfen, die auf ihn wartet, ohne dass etwas anderes als das Schweigen Antwort gäbe. Was nützt es : « Oskar ! Oskar ! » zu rufen ? Hat er gestern, hat er vorgestern geantwortet ? Sie setzt dem Trost, den man ihr spendet, diese einzigen Worte entgegen, die sie ins Leben mitnehmen wird : « Es ist ungerecht. Ungerecht ! »

« Herzliche Teilnahme ! » Wieder diese Worte. Wieder die Küsse der Freundinnen, das Surren der Automobile, das an den Verschwundenen erinnert.

Grassou behält die Wunde dieses Tages und seine Gewissensbisse in seinem Herzen; denn er beschuldigt sich, er möchte sich auf die Knie werfen, um Verzeihung bitten. Wäre das Unglück auch geschehen, wenn er nachgegeben hätte ? Er irrt durch die Einsamkeit seiner Seele. Nun sind sie nur noch zwei. Was liegt daran, dass eins dem andern nachgibt, wenn sie nur zusammenhalten !

Die Grosseltern sind zum Abendessen geblieben. Man redet von Oskar; man will ihn noch ein wenig bei sich haben. Dann gehen die Alten.

« Dieser arme Achille, der noch auf seinem Turm jammert. Was hat er für Tage gehabt ! Ich will ihn befreien. Oskar hat ihn so gern gehabt ! »

Achille stürzt herbei. Unruhig schnuppert und knurrt er, kriecht unter die Möbel und nähert sich dann kläglich, um eine Liebkosung zu erbetteln, der er ausweicht, sobald sich eine Hand ausstreckt.

« Armer Achille ! Nur du bleibst uns noch. Wie hast du ihn betrauert ! Du guter kleiner Schatz. Nun wollen wir dich verhätscheln ... »

Plötzlich sagt Grassou : « Gegen das Unglück kann man nicht ankommen. Oskar ist fort... Was beschliessest du, Mama, nun da wir zwei allein sind ? »

Seit zwei Tagen wechselten Schreie, heftige Gebärden und Ohnmachten bei ihr. In ihrer Stimme hatten tiefere Regungen mitgeklungen. Sie war zeitweilig weicher gestimmt. Aber was nützte das ?

« Mein armer Freund, du wolltest nicht auf mich hören. Lassen wir das ! Was geschehen ist, ist geschehen. Hier geht mir alles mehr denn je auf die Nerven. Alles, was mich umgibt, ruft mir zu, dass Oskar tot ist... Es ist mir alles widerwärtig. — Der liebe Gott kümmert sich herzlich wenig um uns ! Für Oskar können wir nichts mehr tun, weniger als nichts. Wenn er mit uns reden könnte, würde er uns sagen : Geht zu Riri; geht, wohin ihr wollt, aber ausser Sehweite dieses Schlosses. Wir haben zu viel gelitten darin... Es handelt sich nicht darum, zu vergessen. Es handelt sich darum, sich selbst am Nachdenken zu verhindern, denn wenn man nachdenkt, wird man verrückt. Wir wollen reisen, Länder und Leute sehen... Verkauf diesen abscheulichen Kasten ! Pfui ! Wenn ich daran denke, könnte ich erbrechen. »

« Wie du willst, Mama. »

« Was den Pfarrer betrifft, soll er unsern Oskar auferwecken; dann kann man ihn anhören. »

X.

Im Park, wo sich der Feind vielleicht versteckt hält, marschiert der Affe vorsichtig auf und ab. Er beisst, rupft Blätter ab, scharrt, stürzt sich auf den Schatten einer Taube. Nun fühlt er sich sicher. Er sitzt auf den obersten Aesten eines Strauches und laust sich andächtig mit gierigen Lippen. Zur selben Zeit macht Miquette, die sich durch die Gefangenschaft des Affen geborgen fühlt, einen hygienischen Spaziergang im Gemüsegarten. In zehn Sprüngen hat sie Achille erreicht. Eine tolle Jagd zwischen den Stützpfählen der Beete, ein verzweifeltes Miauen, und das fruchtlose Greifen der Krallen, die an dem allzu glatten Affenkörper abgleiten... Dann tanzt Achille um das Jauchefass, auf dessen Grund Miquette bald nur noch ein hässlicher Klumpen von Fell ist.

Wie Hieronymus mit den Giesskannen am Arm sich über das Fass beugt, fährt er erschrocken zurück. Aber praktische Leute handeln, ehe sie sich der Rührung hingeben. Mit Hilfe einer Harke hebt der Gärtner Miquette vorsichtig heraus und legt sie auf ein Rasenstück. Still betrachtet er diesen Kopf, der nun mit dem dicht angeklebten Fell ganz platt aussieht, die mit Blut besudelte Nase, die Schnauze, aus der ein bisschen von der rosafarbenen Zunge heraushängt und den schmalen goldenen Strich unter den gesenkten Lidern, der nun getrübt ist. Mit einem Finger liebkost er den leblosen Körper. Hieronymus hat kein Kind, aber er hatte diese Katze, seine Miquette. Seit nahezu fünfzehn Jahren frass sie aus seiner Hand und sprang auf seine Schulter, um an ihres Meisters Ohr zu schnurren. Und wenn Sofie strickte, verfolgte sie mit einem kaum wahrnehmbaren Blinzeln ihrer goldfarbenen Augen das emsige Spiel der Nadeln. Man nahm sie auf seine Arme, man rieb seine Nase in ihrem Fell, man kitzelte sie unterm Kinn und sagte dazu : Miquette, Miquette !... Und Fräulein von Bergue hatte sie gestreichelt... In der Nacht hörte man ihre Sammetpfötchen zu der sandgefüllten Platte gehen, wo sie gewissenhaft scharrte, denn sie war reinlich und sittsam... Und nun ist sie bei den Toten und mit ihr ein ganzes Stück von des Gärtners Leben, eine Menge Erinnerungen und Gewohnheiten.

Ein Hohnlachen lässt Hieronymus den

Kopf heben, und er sieht Achille, der mit allen Runzeln seiner Nase grinst.

« Das ist dein Werk, du Aas, und du lachst ? Warte ! »

Inmitten eines Rosenbeetes begräbt der Gärtner Miquette. Er redet kein Wort mehr; aber er denkt nach. Herr und Frau Grassou sind in der Stadt, Sofie im Dorf; das ist ein Fingerzeig. Er breitet im Gewächshaus einen weit offenen Sack aus und legt zu unterst auf einem Stein ein Stück Zucker hinein. Er weiss, für eine Näscherei würde Achille seine schwarze Seele verkaufen. Der Augenblick ist da. Hieronymus stürzt herbei und bindet den Sack mit einer Schnur zu, die er zwanzigmal herumwickelt; dann knüpft er noch eine Schlinge um die kleine Taille, die sich verzweifelt unter dem rauhen Stoffe bäumt. Zwei Vorsichtsmassregeln sind besser als eine. Achille ist nicht nur mit dem Stein in seinem Gefängnis begraben, er ist auch noch an dieses Gefängnis angebunden und eine kräftige Hand hält das Ende der Schnur.

Betäubt hält sich der Affe still. Ein hinkender Gang schaukelt ihn. Das dauert lange. Dann wird der Sack zu Boden gestellt. Ein Spaten wühlt im Boden, wie er vorhin wühlte, um Miquettes Bett zu graben. Nun bewegt sich der Sack und eine klägliche Stimme, die bis zum Diskant anschwillt, ertönt. Wie oft ist der Teufel reumütig gewesen, ehe er die erwürgte, die ihm vergaben ! Hieronymus weiss das. Er hat den Platz gut gewählt. Am Waldsaum ist eine kleine Bodenerhebung, um das tückische Flusswasser abzuhalten, eine Art Klippe, von wo man in den Strudel der grünen Fluten hinabsieht. Achille hat begriffen. Mit Zähnen und Klauen arbeitet er wie ein Besessener. Er findet eine dünne Stelle, beisst den Stoff durch und streckt die Schnauze und dann den Kopf durch dieses Loch. Aber die Schleife bindet ihn an den Sack zugleich mit dem Stein. Erschöpft und verzweifelt jammernd sieht Achille seinen Richter an.

« Höre ! Auge um Auge und Zahn um Zahn. Fahre hin zum Fürsten dieser Welt . . . »

Bei der ersten Berührung mit dem eisigen Element versucht Achille eine letzte gewaltige Anstrengung. Seine Pfoten befreien sich und schlagen luftig das Wasser. Aber dies Wasser krampft seine geschmeidigen Finger zusammen. Langsam sinkt die kleine Figur. Man könnte glauben, er wolle reden; er pfeift in fremdartigen Tönen, bittet mit der beweglichen Schnauze. Und nun sieht man nur noch die Augen; Augen, in denen ein Schmerz lebt, der Jahrhunderte von Elend und Sklaverei wieder lebendig werden lässt, in denen eine schreckliche Verzweiflung zittert, aus denen eine letzte Bitte um das Mitleid der Menschen fleht. — Das Wasser löscht diesen Blick aus. Es lässt nur noch einen Schatten sehen, der hinuntersinkt bis zu dem feinen Sand. Und Hieronymus hält die Schnur und vergiesst grosse Tränen, denn es war grausam, das mitanzusehen und zu wissen, dass ganz nahe der Tod sein Werk vollbringt. Aber wenn man sich berufen fühlt, muss man gehorchen, selbst wenn man weinen muss dabei.

Minuten verstreichen. Hieronymus zieht an der Schnur und holt den Leichnam des Vaters der Spöttereien und Grimassen heraus; die schokoladefarbenen Hängelippen, die hässlichen Backen, die Augen, die nun von weissen Lidern bedeckt sind,

den winzigen Schädel. Er befreit ihn aus dem Sack, und nun wird Achille in das Loch gestürzt, das Gesicht der Hölle zugekehrt, damit seine Augen weder Sternenlicht noch Sonnenschein trifft, wenn sie sich je wieder öffnen sollten. Und dann kommen die Erdschollen wieder an ihren Platz.

Was soll er nun Sofie antworten, die beunruhigt sein wird ? Nichts. Seit Eva die Menschheit ins Verderben stürzte, hat der liebe Gott kein grosses Vertrauen in die Frauen gehabt; ihnen pflegte er seine Geheimnisse nicht anzuvertrauen. Aber wieviel Fragen stürzen auf ihn ein !

Sobald Frau Grassou zurückgekehrt ist, alarmiert sie die Dienerschaft. Achille, wo ist Achille ? Traurig, interesselos, ruft Herr Grassou und durchstöbert Gebüsch und Hecken mit seinem Stock, während Hieronymus heuchlerisch die hochgewachsenen Bäume längs des Flusses beklopft, bis zum Ort des Verbrechens, der friedlich daliegt in der Herbstsonne.

« Suche », wiederholt Frau Grassou ihrem Mann. « Ich sehe Oskar noch, wie er den süssen Schatz liebkoste. Was bleibt mir Lebendes, das Oskar liebte und streichelte, wenn ich Achille verliere ? Suche ! Ich will, dass er gefunden wird... Mein Gott ! Hoffentlich ist ihm nichts passiert ! Nach unserm Unglück wird doch niemand das Herz haben, dem armen Liebling etwas zu leid zu tun. Suche! Suche, sag' ich ! »

Wie Hieronymus in Schweiss gebadet zum Mittagessen heimkommt, fragt Sofie :

« Weder Miquette noch Achille ? »

« Nichts ! »

« Und du ? Was hast du ? Du siehst krank aus. Was ist mit dir ? Rede ! »

Er bleibt unzugänglich. Sofie gibt es auf, ihm ein einziges Wort zu entlocken und vergräbt sich in ihren Kummer.

« Einer drei- oder vierjährigen Katze wegen würde ich mich nicht beunruhigen. Aber eine fünfzehnjährige !... Seit Jahren fehlte sie bei keiner Mahlzeit... Und der Affe am gleichen Tag... Das geht nicht mit rechten Dingen zu... So rede doch, Hieronymus ! Du machst mir Angst ! »

Was antworten ? Nichts. Denn Achilles letzter Blick, den er auf Hieronymus heftete, macht ihn unsicher. Hatte er wirklich das Recht, diese Augen zu schliessen ? Würde er der innern Stimme gehorcht haben, wenn er gewusst hätte, dass sie so « menschlich » sind ? Ein Affe ist ja kein Tier wie ein anderes. Er hat Hände und ein Gesicht und in diesem Gesicht die Augen eines gequälten Menschen, Augen voll unaussprechlicher Traurigkeit. Vielleicht begeht ein Verbrechen, wer einen Affen tötet. Dieser Gedanke sticht Hieronymus ins Gewissen wie eine Nadel. Wie soll er künftig arbeiten können, in der Kirche die Psalmen singen, abends gemütlich auf die Bank unter den Rüstern sitzen ?... Es arbeitet in seinem Kopf, nagt an seinem Gewissen. Hieronymus verliert Fuss auf religiösem Gebiet. Es ist ihm nirgends mehr wohl. Er sieht die Sonne nicht. Was seine Frau sagt, ist ihm nicht mehr verständlich. Noch ein paar solche Tage, und er wird verrückt werden. Er muss sein Geheimnis einem Menschen beichten, der mit den Plänen der Vorsehung vertraut ist, und der vielleicht, wenn er alles gehört und erwogen hat, sagt : Geht hin in Frieden, Hieronymus...

In der Dunkelheit, die bald hereinbricht, schleicht Hieronymus fort, von

einer innern Gewalt getrieben... Er verweigert es, sich zu setzen, wiewohl ihn Pfarrer Vuilloux zweimal dazu auffordert. Ein Angeklagter bleibt stehen.

« Herr Pfarrer, ich komme in einer Angelegenheit zu Ihnen, die . . . sie ist sehr ernst. Ich wende mich nicht an Sie in Ihrer Eigenschaft als Bürger, sondern an den Diener Gottes... Gewiss, es ist... ach... ja... »

Der Pfarrer betrachtet diesen gestikulierenden und stammelnden Hieronymus mit Besorgnis.

« Ich höre euch mit grösster Aufmerksamkeit an. Aber nehmt doch Platz ! »

« Nein, danke. Herr Pfarrer, halten Sie mich für einen ehrlichen Menschen ? »

« Gewiss ! Wenn es nur mehr von eurer Sorte gäbe. »

« Und doch steht es mit mir nicht, wie es sollte. Oh ! Ich bin in einer ganz ausserordentlichen Lage. »

« Nur ruhig ! Ruhig ! Erklärt mir euren Fall. »

« Zuerst eine Frage. Ich habe oft in den Büchern gelesen, dass der Mensch vom Affen abstammt. In diesem Fall wäre der Affe ein Vorfahre von uns. Nun frage ich Sie, die speziell diese Lehren studiert haben : stammt der Mensch vom Affen ab ? ja oder nein ?... Ich habe überstürzt gehandelt und nun ist mir gar nicht wohl zu Mut...»

Der Pfarrer ist mit seinem Stuhl ein wenig weggerückt. Was bedeuten diese atemlosen Fragen ? Aber die angstvollen Augen des Alten verlangen eine deutliche Antwort.

« Meine Meinung... »

« Meinung oder Gewissheit ? »

« Meine Gewissheit ist die, dass der Mensch das Objekt einer speziellen Schöpfung gewesen ist. Physisch besteht eine gewisse tierische Einheit. Geistig ist der Mensch etwas für sich. Der Affe existiert geistig nicht. Also kann man nicht behaupten, dass der Mensch vom Affen abstammt. »

Hieronymus stösst einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Nun setzt er sich.

« Herr Pfarrer, Sie haben denjenigen vor sich, der heute morgen um zehn Uhr dreissig Achille, den Affen Frau Grassous, zum Tode beförderte. Der Affe ist nicht mehr von dieser Welt. Nach dreissig andern Schandtaten hat er mir meine Katze getötet. Ich folgte einer plötzlichen Eingebung und ertränkte ihn und habe ihn mit dem Gesicht abwärts begraben ... Ich fühlte mich dazu berufen, sonst hätte ich, der kein Kaninchen töten konnte und es stets meiner Frau überliess, den jungen Katzen den Garaus zu machen, das nicht fertig gebracht... Ja, ich habe diesem Kult mit dem Affen ein Ende gemacht. Zehnmal hatte ich ihm vergeben und zehnmal ist er wieder in die alte Verderbtheit zurückgefallen. Beim elften Mal habe ich kategorisch gehandelt. »

« Ah ! Jetzt verstehe ich allmählich. Aber ihr machtet mir angst ! »

« Nun, da ich die Gewissheit habe, dass ich nicht eine Art Mensch, sondern ein vom Bösen besessenes Tier ersäuft habe, ist das Erzählen leicht. Ich will Ihnen alles sagen... Die Gewalt der Ereignisse hat mich zu diesem Aeussersten getrieben. Ich sage : die Gewalt der Ereignisse. Beweis dafür ist, dass ich während der Exekution heisse Tränen weinte... Aber ich fühlte mich den Dorf- und Schlossbewohnern und meiner Frau gegenüber dazu verpflichtet.

REKLAME FÜR REKLAME

„Ich lese prinzipiell keine Inserate“,

rühmte sich kürzlich Herr Ernst Füllemann, Tapezierermeister.

„ICH wette, Sie rasieren sich auch mit einem Rasiermesser“, antwortete ich.

„GEWISS, diese Gillet- und Vallet-Apparate sind ja doch nur Schwindel“.

„OHNE Sie näher zu kennen, wage ich noch etwas zu behaupten“, fuhr ich fort, „Ihre Frau besitzt noch keinen Staubsauger, trotzdem Sie ein Salonameublement aus Plüsch haben, in Ihrem Bureau wird alles von Hand geschrieben und mit der Kopierpresse kopiert, Sie dulden prinzipiell nur hausgemachte Konfitüre auf dem Tisch, und Sie haben seinerzeit gegen die Einführung des Hallenschwimmbades in Zürich gestimmt“.

HERR Füllemann war erstaunt, gab aber zu, dass ich recht hatte.

„ES ist leichter, einen nützlichen, neuen Artikel zu erfinden, als das Publikum von der Nützlichkeit der Erfindung zu überzeugen“, sagte einmal Edison. Sie wissen, dass es in unkultivierten Ländern nicht genügt, Spitäler zu bauen, sondern die Hauptarbeit ist, die Leute zu veranlassen, die Spitäler zu besuchen.

IST der Füllfederhalter eine unpraktische Erfindung? Noch heute ist in manchen Banken den Angestellten der Gebrauch der Füllfederhalter verboten.

ES ist wahr, dass sich das Gute von selbst Bahn bricht, aber lange dauert es. Die Reklame hat die Aufgabe, diesen Prozess zu beschleunigen.

* * *

WER DIE INSERATE NICHT LIEST, BLEIBT HINTER SEINER ZEIT ZURÜCK

Für mich war Achille in seiner heillosen Verderbtheit der Bannerträger. Ich will es besser erklären. Er machte nicht das Wesen dieser Narrheit aus, aber er war ihr Sinnbild. Und dieses Sinnbild habe ich in die Erde versenkt. Das wollte ich Ihnen beichten, Herr Pfarrer. Verurteilen Sie mich ? »

« Euch verurteilen ? Ich beglückwünsche euch. Wenn ihr wirklich alles das begraben habt, was ihr erzähltet, seid ihr ein Wohltäter der Menschheit... Aber ich möchte euch einen Rat geben. Erzählt Herrn Grassou alles. Das ist ehrlicher, glaubt mir. Nachher könnt ihr ruhig schlafen. Ihr seid ein wackerer Mann, Hieronymus. »

Strahlend entfernt sich der Alte. Und bald nachher beichtet er in der Dunkelheit auf der Terrasse mit vertraulicher Stimme seinem Herrn. Er schliesst mit der Wendung : « Ich fühlte mich berufen. Und ich füge bei, dass ich glaube, zu Ihrem Besten gehandelt zu haben. Diese Fratze passte nicht zur Trauer... Ich sehe, dass Sie traurig sind, tieftraurig. Ich teile Ihren Kummer; aber um ihn würdig zu tragen, musste der Affe verschwinden. Haben Sie nicht selber das Gefühl, dass es so enden musste ? Dass die Situation nun geklärt ist ? »

Herr Grassou hebt den Kopf.

« Kein Wort davon zu meiner Frau ! Hört ihr... Sie hat sich plötzlich mit der Idee abgefunden, Achille habe die Trennung von seinem jungen Meister nicht ertragen und sei in das Dickicht des Waldes geflüchtet. Sie findet dies Ende rührend. Lassen wir ihr diese Illusion... Was mich betrifft, was liegt mir an diesem Tier ! Reden wir nicht mehr davon... Wisst ihr, Hieronymus, dass wir

von hier fortgehen ?... Ihr heftet das Plakat mit der Inschrift : Zu verkaufen oder zu vermieten, wieder ans Gitter. Es ist in einer Ecke des Gewächshauses... Ihr könnt euch denken, dass wir nach dem Vorgefallenen nicht mehr hierbleiben mögen. Ueberall stösst man auf schmerzliche Erinnerungen !... Ich glaubte, das Glück zu kaufen. Und nun ! ... Meine Frau will reisen, um zu vergessen. Ich werde nie vergessen können. »

Herr Grassou ist sehr gerührt. Hieronymus ist es nicht weniger.

« Ich werde oft an Sie denken, Herr Grassou. Ich hatte immer Sympathie für Sie. Wenn ich zwei- oder dreimal offen mit Ihnen geredet habe, kam es von Herzen. In kurzem werden Sie allerhand besser verstehen. »

« Glaubt ihr ? »

Die Freundinnen sind gekommen, um Frau Grassou vor der Abreise noch einmal zu sehen. Sie essen Meringues und schlürfen Tee. Frau Grassou ist prächtig in ihren Trauergewändern.

« Bedienen Sie sich, Frau Hermos, bitte, Frau Lahaieronde, und Sie auch, Frau Barrot... Oh ! ich selbst nehme droben. Ich bin solchen Schlägen nicht gewachsen. Ich kann es kaum erwarten, dies Gefängnis zu verlassen. Welche Erleichterung, wenn es einmal verkauft ist ! »

« Werden Sie nicht mehr hierher zurückkehren ? »

« Oh ! Im Auto. Um Oskars Grab zu schmücken. Aber Sie können sich denken, dass diese Landschaft auf mich drückt. »

« Gewiss. Ich verstehe Sie vollkommen !... Ist es übrigens richtig, Frau Grassou, was man sich von Achille erzählt ? »

Erfrischt und verschönt

ist Ihre Haut nach einer sanften Massage

mit

Nach der sommerlichen Hitze und der intensiven Sonnenbestrahlung, die die Haut rötet, empfindlich macht und ihr das Sammetweiche, Duftige raubt ist diese Massage mit der dem Hautfett nahestehenden

„Crème Jolanda"

ein dringendes Bedürfnis und eine herrliche Erfrischung.

Die ausgetrocknete Haut neigt leicht zur Faltenbildung, zum Schlaff- und Rauhwerden, sie sieht ungepflegt aus, fleckig und verwittert.

Sehr wohltuend ist deshalb der regelmässige Gebrauch der

„Crème Jolanda"

Sie ersetzt der Haut das verloren gegangene Fett, macht sie dadurch wieder weich, fein, prall und faltenlos, gibt ihr ein jugendliches, frisches blühendes Aussehen und repariert so die Schäden des Sommers.

Tuben à 1.25 u. 2.50 überall erhältlich.
Überzeugen Sie sich von der Vorzüglichkeit der Crème Jolanda.

bitte die neuesten Stoffe aus der Schild-Kollektion für einen gediegenen Anzug. Der zuletzt bezogene Stoff hat mich durchaus befriedigt, sodass ich den Schild-Qualitäten absolut den Vorzug geben muss.

ADRIAN SCHILD
TUCHFABRIK BERN

Muster auf Verlangen sofort und franko. — Bei Einsendung von Wollsachen reduzierte Preise.

« Er liebte Oskar so sehr. Er hat sich in der Tiefe der Wälder verloren, sich aus Anhänglichkeit das Leben genommen... Eigentlich ist es gut so; er hat mich zu sehr erinnert... Nach solchen Katastrophen muss man sich hüten. Mein Mann hat Mühe, das zu verstehen. Da man doch niemand aufwecken kann, muss man sich nicht in seinen Schmerz verbohren.

« Frau Gouniakis erwartet Sie ? »

« Denken Sie, wir haben ihr Telegramm erst heute morgen erhalten. Sie ist trostlos, die arme Kleine, ganz trostlos. Natürlich verlangt sie uns. Sie wird uns nach Konstantinopel und Aegypten führen, um uns abzulenken.»

« Ich habe eine Reise durch Spanien gemacht, als ich Isabella verlor. Wenn man sich nicht zerstreuen könnte, würde man nervenkrank werden nach einem solchen Trauerfall.»

Der letzte Abend. Im Vestibül stehen in langen Reihen die Koffer mit den Etiketten : Grand-Hotel, Splendid Hotel, Majestic. Frau Grassou ist schon wieder von der Hast des Lebens erfasst. Sie hebt plötzlich einen Finger : « Hör' ! »

Die grossen Zweige der Kastanienbäume, die der Herbstwind an die Mauer peitscht, sind wie Hände, die tastend eine Türe suchen.

« Die Bäume », erklärt Herr Grassou.

« Nein. Dieses Schloss ist verwunschen. Weiss man, was sich alles in einem sechs Jahrhunderte alten Gemäuer zugetragen hat ?... Nur das Neue ist erträglich... Höre ! Kommt Oskar wieder ? oder Achille ? Man kann sich beides fragen. Mein Gott, wie entsetzlich ! »

« Welche Idee ! »

« Welche Idee ! Welche Idee ! Das sagtest du schon, als ich dich dazu trieb, dieses Eulennest zu verlassen. Ah ! Du weisst, wohin es uns geführt hat. »

Der Mann mit den runden Hängebacken und den listigen und zugleich zärtlichen Augen wird immer der Vater bleiben, der seinen Sohn ins Verderben trieb. Frau Grassou wird ihm mit Seufzen und Ausrufen zu verstehen geben, dass sie die vermittelnde Gattin und Mutter war, die zwischen diesen beiden Männern mit grundverschiedenem Charakter das Martyrium litt. Wenn Grassou diese Rolle annimmt — und er wird es tun — wird er um diesen Preis den Frieden haben.

Wortreich fährt Frau Grassou fort : «Höre. Wir müssen darin übereinstimmen. Diese Damen waren neulich der gleichen Meinung. Entweder fällt man nach einem solch schweren Verlust in Neurasthenie, was auf dich lauert, und was hätten wir davon, kannst du mir das sagen ? Oder man reisst sich aus der düstern Stimmung, die einem angreift, heraus, um dem Entschwundenen treu zu bleiben. Wir reisen nicht zu unserm Vergnügen. Wir reisen, um den Schmerz zu betäuben. Verstehst du ? »

« O ja, Mama . . . »

— — — — — — — — — — — —

Die Dienerschaft ist abgereist. « Solche Stellen ! » sagte Jacqueline als Lebewohl zum Schloss. Heute nachmittag wird sie im Spital Felix besuchen, dem es entschieden besser geht.

Und nun kommen Grassous an die Reihe. Frau Grassou, die an die Dorfleute denkt, denen sie sich nicht als Besiegte zeigen will, sagt zu dem Chauffeur, den man aus der Stadt kommen liess :

Wenn Ihre Kräfte

durch außerordentliche oder andauernde Beanspruchung schneller verbraucht werden, als die gewöhnliche Ernährung sie zu ersetzen vermag, dann hilft Winklers Kraft-Essenz, das bewährte Stärkungsmittel, rasch und sicher nach. In Apotheken und Drogerien.

hinein schlüpfen und sich wohl fühlen

Hatten Sie es bisher so bei der Anprobe von neuen Schuhen? Probieren Sie doch einmal Prothos-Schuhe. Nach der Fußform in verschiedenen Formen und Weitungen anatomisch richtig hergestellt, ermöglichen Prothos-Schuhe die genaueste Anpassung au Ihren Fuß. Durch die spezielle Ausarbeitung des Leistens und durch verstärktes Gelenk verleihen sie Halt und Stütze.

Prothos

eine Familie von Schuhen für Damen, Herren, Kinder, vom Stiefel bis zum feinsten Spangenschuh in gediegnen natürlichen Formen Verlangen Sie den Gratiskatalog

Prothos A.-G., Amriswil

« Fahrt bei aller Vorsicht rasch. Und lasst die Vorhänge herunter. »

Die langen schwarzen Trauerschleier verschwinden im Wagen. Und nun steigt Grassou ein. Ein letztes Winken zu Hieronymus und Sofie hinüber, dann wendet er sich in echter Rührung ab... Und um die geheime Harmonie der Dinge wieder herzustellen, bläst der Oktoberwind die kleine Staubwolke, welche die Flucht der Grassous bezeichnet, schnell über die Wiesen hin, wo sie sich setzt.

Nun trottet das alte Paar durch die weiten Korridore, die kalt und unwirtlich sind in der plötzlich hereingebrochenen Stille, in den Salon, wo Buddha neben den Sirenen mit den herausfordernden Brüsten meditiert, in die Schlafzimmer, wo noch ein leichter Parfümhauch schwebt und nun schon das Vergessen aufsteigt ... Hier war Fräulein Riris Zimmer... die Wiege von Achille... Oskars Bett.. Hieronymus und Sofie schliessen die Augen des Schlosses. Dunkelheit senkt sich auf all diese Dinge hernieder. Im Getäfer knabbert eine Maus. Die Schlüssel kreischen.

« Ich will noch einmal auf den grossen Turm steigen, Sofie.»

« Ich muss nun das Mittagessen richten.»

« Sei unbesorgt. Ich werde alles gut abschliessen.»

Hieronymus stützt die Ellbogen auf die Brustwehr.

Nach sechs Monaten Festtrubel, Autogeratter und Katastrophen findet er den Frieden seiner Heimat wieder, die vor ihm ausgebreitet liegt. Von seiner luftigen Höhe herab sieht er über den kupferfarbenen Dom der Buchen hinweg, sieht die Wege, auf denen sich langsam Leute fortbewegen, die Dächer und Kirchtürme der Dörfer, die Wiesen, die er mähte, die Hügel und Berge mit ihren unwandelbaren Formen. Er atmet den Geruch der Feuer, die am Feldrand angezündet sind, dieses Rauchs, den die Herbstluft dünn und durchsichtig macht. Das alles ist bodenständig. Hieronymus ist es zu Mute wie einem Verbannten, der an einer Wegbiegung plötzlich sein Haus wieder sieht.

« So ! Das wäre eine erledigte Sache ! Um den Herrn tut es mir leid. Das übrige war eben die Herrschaft des Affen Achille.»

ENDE

KAFFEE HAG

Nur das wirklich Gute vermag sich zu behaupten. Kaffee Hag ist echter, bester Bohnenkaffee, dem das schädliche Coffein entzogen wurde. Deshalb hat er sich auch seit bald 20 Jahren als unentbehrlich erwiesen.

KAFFEE HAG